

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

**Predigtimpuls**

**Palmarum - 13. 04. 2025**

**von Pastor Udo Zingelmann**

**Predigttext: Johannes 12,12-19**

Die Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

Jesus zieht in Jerusalem ein. Ein gewaltiges und buntes Bild ist es, das Johannes da vor den geistigen Augen seiner Leser entstehen lässt. Ein bunter, fröhlicher Zug, singende, rufende, winkende Menschen, grüne Palmwedeln vor blauem Himmel, die Luft erfüllt von Gesang. Und mitten in der Menge der, um den es geht, Jesus auf einem Esel reitend durch das Spalier der Menge, begleitet von seinen Jüngern.

Es lohnt sich, dieses Bild ein wenig näher anzusehen, denn Johannes hat in dieser Szene nichts ohne Bedeutung oder auch nur zufällig geschrieben so kurz vor dem Osterfest. Jesu Einzug in Jerusalem ist wie eine Ouvertüre in der Oper, die in einem Stück alle Themen des Folgenden vorwegnimmt und andeutet. Alles ist schon da: der Jubel, der Sieg über den Tod in der Auferweckung des Lazarus – und auch die Ahnung von Leid und Sterben.

Jesus wird wie ein König empfangen – und so auch angesprochen - und man denkt dabei schnell an ähnliche Empfänge für Könige oder Stars der heutigen Zeit auf dem roten Teppich von Hollywood oder Cannes. Ein anderer Evangelist, Matthäus, weiß sogar auch von einer Art roten Teppich zu berichten, dass die Menschen ihre Mäntel und Decken vor Jesus auf den Boden gebreitet hätten. Und darüber reitet Jesus wie ein König. Und deutet sich darin natürlich auch an, dass das Königtum Jesu ein anderes als das dieser Welt ist, so ist das Bild des auf dem Esel reitenden Königs doch stimmiger, als wir heute zunächst annehmen. Denn der Esel war tatsächlich der Mercedes des alten Orients. Nur sehr reiche Leute – und eben Könige – konnten sich überhaupt einen Esel leisten, ein reines Last- und Reittier. Pferde waren vorbehalten dem Militär und den Königshäusern wirklich großer Mächte – in dieser Zeit dem römischen Imperium – aber in den kleineren Staaten gerade des Orients war es durchaus ein gewohntes Bild, dass der König auf einem Esel reitet. Denn einen Esel zu halten, war teurer Luxus – und in Eselmilch zu baden wie einst Cleopatra, ist das antike Gegenstück zum Baden in Champagner. Insofern, wie gesagt, war der Esel der Mercedes des alten Orients, und es ist tatsächlich stimmig, dass ein König – oder einer, der wie ein König empfangen wird – auf einem Esel reitet.

Gleichzeitig verknüpft Johannes das Bild des Eselsreiters mit der alten Prophezeiung aus dem Buch Sacharja: „*Fürchte dich nicht, Tochter Zion; siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.*“ Die Tochter Zion, damit ist die Stadt Jerusalem gemeint, die am Fuße des Berges Zion steht, die Hauptstadt Israels, als solche stellvertretend für das ganze Volk. An Jesus

erfüllt sich diese Prophezeiung; und dass mit ihm aber nicht ein irdischer König gemeint ist, das wird klar an den ersten Worten: „Fürchte dich nicht!“ Das ist nicht einfach nur eine Beruhigung, nach dem Motto: dieser König kommt in friedlicher Absicht, sondern damit angezeigt: hier kommt ein göttlicher König. Denn die Worte und der Gruß „Fürchte dich nicht!“ werden in der Bibel immer dann gebraucht, wenn Gott selbst dem Menschen gegenüber tritt. „Fürchte dich nicht!“ sind die ersten Worte des Engels Gabriel an Maria in der Weihnachtsgeschichte; so beginnt überhaupt jeder Gruß eines jeden Engels an einen Menschen seit alter Zeit: überall da, wo das Göttliche – das ja immer auch zugleich etwas Angstmachendes hat – in die Lebenswelt eines Menschen einbricht.

Freilich deutet Johannes in seinem bunten Festzugsbild auch schon an, worum es mit Jesus in den nächsten Tagen gehen wird: denn offensichtlich sind es einige wenige Menschen, die diese Begeisterung der Menge für Jesus auslösen und die anderen mitziehen. Diejenigen nämlich, die dabei waren, als Jesus den Lazarus vom Tod wieder auferweckte. *„Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief, und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.“* Und sie empfangen ihn mit Palmzweigen. Palmzweige sind Requisiten für den Empfang eines heimkehrenden Siegers. Jesus wird so als Sieger begrüßt in der Verbindung mit der Auferweckung des Lazarus, als Sieger über den Tod. (Und übrigens finden sich bis heute Palmzweige als Auferstehungssymbole auf Särgen und Grabsteinen.)

Nun sind es aber auch nicht alle, die sich über den Einzug dieses Siegers freuen. Johannes schließt sein Bild des Einzuges mit der resignierenden Bemerkung der Pharisäer, der alten Gegner Jesu: *„Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.“* Und das ist nicht einfach nur Resignation, darin liegt auch die Schlussfolgerung, dass nun alles Reden nichts mehr nützt, sondern der Gegner weg muss. Es ist der Todesbeschluss.

So mischt Johannes in das so fröhliche Bild des Einzuges schon die ersten Wermutstropfen – vielleicht auch darin, dass die Hauptperson, Jesus, hier kein Wort sagt. Vielleicht ahnt er schon, dass die Zustimmung und der Jubel der Menge kurzlebig und schwankend sein kann; dass auf das „Hosianna“ schon wenige Tage später das „Kreuzige ihn!“ folgen wird. Aber genau damit zeigt Johannes: Jesus ist eben nicht der König, der den Sieg über die Römer oder den Anbruch goldener Zeiten bringen wird. Er ist nicht ein solcher Messias, der alle Lebensprobleme beseitigt. Er ist der Ohnmächtige, dessen Leib schon zum Begräbnis gesalbt ist, der auf dem Weg nicht zur Herrschaft, sondern zum Leiden ist.

Und das, obwohl viele der Menschen, die damals die Palmwedel schwangen, wohl etwas ganz anderes von ihm erwartet und erhofft hatten.

Aber die Sehnsucht der Jerusalemer nach dem Super-König, dem Erfüller ihrer Wünsche, verpufft. Jesus wird in der Folge in den Tempel gehen, dort die Händler und Wechsler vertreiben, einen Aufruhr verursachen und sich so alle Sympathien verscherzen. Statt eine Armee aufzustellen zum Aufstand gegen die Besatzer, zieht er sich nur mit seinen engsten Freunden zu einem Abendmahl zurück, das sein letztes werden wird.

Und wehe dem, der die Erwartungen der Menge nicht erfüllt! Das kennen wir bis heute – so jemand bekommt in kürzester Zeit die Konsequenzen zu spüren. Heute sind es die sogenannten „Shitstorms“ im Internet, aber die Lust an der öffentlichen Hinrichtung ist nach wie vor ungebrochen; viele die in der Öffentlichkeit stehen und denen gestern noch zugejubelt wurde, haben es heute erfahren müssen. Vielleicht erkennen wir auch darin ein Stück uns selbst – wie reagieren wir selbst, wenn jemand unsere Erwartungen enttäuscht? Wie reagieren wir selbst, wenn Gott unsere Hoffnungen nicht erfüllt?

Die Geschichte des Glaubens ist ja voll von solchen Geschichten – Menschen geraten in Not, in Krankheit oder Arbeitslosigkeit, oder sie verlieren Beziehungen, Ehepartner, die einander verlassen, oder geliebte Menschen, die sterben und deren Verlust kaum zu verkraften ist. Viele Katastrophen aus heiterem Himmel, wenn Dächer von Diskotheken über feiernden Menschen zusammen brechen, lassen uns sprachlos zurück. Sprachlos im Leid, sprachlos in der Trauer und sprachlos auch gegenüber Gott.

Da können Menschen in Zweifel an Gott kommen, können an ihrem Glauben irre werden, vielleicht sogar Wut auf Gott empfinden, dass er sie allein gelassen, dass er das zugelassen hat. Das ist ganz normal und gehört zu vielen Trauerprozessen über Verlust, über enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen – auch zu dem Prozess, der erst nach langer Zeit einmünden kann in das Ertragen dessen, was geschehen ist.

Wichtig dabei ist zu wissen: Gott hält das aus. Die Zweifel an ihm selbst, auch die Wut und die Klage, die ihm Menschen zumuten, hält er aus und trägt sie. Denn für nichts anderes hat er seinen Sohn hingegeben, für nichts anderes ist Christus am Kreuz gestorben.

Und mit der Zeit erkennen Menschen dann, dass diese Enttäuschung und ihre Zweifel einmünden in ein wichtiges Erkennen: dass das Bild, das wir von Gott haben, nie ganz vollständig ist. Denn Gott ist, wie er ist – und nicht so, wie Menschen ihn gerne hätten. Es ist leicht gesagt, und trotzdem wahr: auch Gott behütet nicht vor jedem Übel. Das hat er auch nie versprochen. Versprochen hat er, immer bei uns zu sein, was auch geschieht, bis ans Ende aller Tage und über das Leben dieser Welt hinaus. Das zu erleben, das heißt: nach eigenem Erleben darin einstimmen zu können, ist das große Geheimnis des Glaubens und die große christliche Hoffnung. Denn das heißt nichts anderes, als in dem Bild des Johannes von dem nach Jerusalem einziehenden Jesus ihn zu erkennen als den König, dessen Reich zwar nicht von dieser Welt, aber doch in dieser Welt ist. Denn wir haben –

zugegeben – einen Vorteil vor denen, die damals dabei waren: wir wissen, wie es weitergehen wird. Wie auf Abendmahl und die Nacht von Gethsemane, auf die Kreuzigung und den Tod eben die Auferstehung, der Ostermorgen folgen wird. So dass der König, der auf dem Esel einzieht, zu der großen Hoffnung des christlichen Glaubens auf Überwindung von Tod und Leid wird. Dass Gott im Leben nicht alle unsere Wünsche erfüllt, aber wir mit ihm einen haben, der uns retten kann, selbst wenn wir sterben. In unserer heutigen, oft so nüchternen Zeit mag das weithin an den Rand geschoben sein als eine unwichtige Utopie. In der Erlebnisgesellschaft zählen oft andere, viel kurzfristiger erfahrbare Werte als Erfüllung und Glück. Und wir haben den Gedanken an den Tod, an die Zerbrechlichkeit des Lebens, an den Rand unserer Gesellschaft geschoben – und leben allzu oft so, als gäbe es kein Morgen und vor allem kein Ende mehr.

Aber wer die Kraft findet, nicht auf alle Fragen des Lebens sofort Antworten erhalten zu müssen, der wird erleben, wie sehr diese christliche Hoffnung schon hier und jetzt Mut machen kann, die Lasten des Lebens auf sich zu nehmen und gemeinsam zu tragen. „Fürchte dich nicht!“ dieser Gruß des Göttlichen an die Welt gilt darum auch einem jeden von uns. „Fürchte dich nicht!“ – denn ich, dein Gott bin mit dir, nicht vor allem Übel, aber in allem Übel. Das mag dir wenig erscheinen, aber es ist unendlich viel, weil es auch trägt, wo alles andere zu Ende ist – über das Leben dieser Welt hinaus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen